

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

### BADEN-WÜRTTEMBERG

Baden; Württemberg

#### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

1924 - 1933

**24-2** *"Golden flackert die Flamme!"* : das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Baden und Württemberg 1924 bis 1933 / Marcel Böhles. - Berlin : Metropol-Verlag, 2024. - 357 S. : Ill. ; 24 cm. - (Schriftenreihe zur Geschichte des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ; 6). - ISBN 978-3-86331-725-6 : EUR 22.00  
[#9067]

„Dem nationalistischen und bolschewistischen Demagogentum wird der Bund mit den Mitteln der Aufklärung und Werbung für den republikanischen Gedanken entgetreten. Bei allen gewaltsamen Angriffen auf die republikanische Verfassung wird der Bund die republikanischen Behörden in der Abwehr unterstützen und die Gegner der Republik niederkämpfen mit denselben Mitteln, mit denen sie die Republik angreifen“ (S.40).

Mit diesen Worten charakterisierte das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold sein eigenes Selbstverständnis als ein von den Parteien der Weimarer Koalition getragener „Schutzbund“ zur Verteidigung des Weimarer Staates. Auf der nationalen Ebene ist das Reichsbanner bereits intensiv erforscht worden<sup>1</sup> – nicht dagegen für den deutschen Südwesten. Dies verwundert nicht, denn das Reichsbanner wurde 1924 durch Otto Hörsing (1874 - 1937) in Magdeburg gegründet und hatte den Schwerpunkt seiner Organisation dementsprechend im nord- und mitteldeutschen Raum. Marcel Böhles fragt nunmehr nach den Organisationsstrukturen in Baden und Württemberg, gleichzeitig ist es sein Ziel zu zeigen, mit welchen Problemen aber auch

---

<sup>1</sup> *Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* : Republikschutz und politische Gewalt in der Weimarer Republik / Sebastian Elsbach. - Stuttgart : Steiner, 2019. - 730 S. : Diagramme ; 25 cm. - (Weimarer Schriften zur Republik ; 10). - Zugl.: Jena, Univ., Diss., 2018. - ISBN 978-3-515-12467-6 : EUR 105.00. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1201506247/04> - Zuvor bereits *Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold* : ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik / Karl Rohe. Hrsg. von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der Politischen Parteien. - Düsseldorf : Droste, 1966. - 494 S. - (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien ; 34). - Zugl.: Münster, Univ., Diss., 1964. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/457959150/04>

vielfältigen inneren Widersprüchen sich das Reichsbanner auch im Südwesten konfrontiert sah. Dabei ordnet er seine Überlegungen in die Forschungslandschaft ein und weist gleich zu Beginn auf „die vier wichtigsten internen Problemkomplexe“ (S. 329) hin, mit denen sich nach Erkenntnissen bisheriger Forschungen das Reichsbanner konfrontiert sah.<sup>2</sup>

Zwar verstand sich das Reichsbanner als überparteiliche Organisation, die Mitglieder von Zentrum, SPD und DDP zum Schutz der Republik ansprechen wollte, doch hat die Forschung erstens herausgearbeitet, daß es in allen drei Parteien der Weimarer Koalition erhebliche Widerstände gegen das Reichsbanner gegeben hat. Dieses wurde „als bloße Übergangslösung für die gefährdete Republik“ (S. 329) verstanden. Vor allem Zentrum und DDP identifizierten sich angesichts der starken Überrepräsentation der SPD unter den Mitgliedern des Reichsbanners nie vollständig mit dieser Organisation.

Zweitens verweist Böhles darauf, daß seitens der Forschung herausgearbeitet wurde, wie es dem Reichsbanner nie so recht gelungen ist, eine „Deutungshoheit auf wichtigen Gebieten der Symbol- und der Erinnerungspolitik“ (S. 329) zu erlangen. Dem Reichsbanner gelang es nicht, bei breiten Kreisen in der Gesellschaft seine Bewertung des Ersten Weltkrieges und der Politik seit 1918/1919 mehrheitsfähig zu machen. Auch das Werben für die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold oder die Identifikation mit den Zielen der Revolution von 1848/1849, wie sie das Reichsbanner vertrat, wurden keineswegs von der Mehrheit der Bevölkerung geteilt.

Drittens hat die Forschung darauf aufmerksam gemacht, daß das Reichsbanner häufig mit großem Gestus und pathetischen Reden auftrat. Dagegen gestaltete sich der Alltag innerhalb des Reichsbanners ziemlich bieder und erschöpfte sich zum Teil in organisatorischen Mängeln und täglichem Kleinkram.

Zuletzt haben Studien zum Reichsbanner gezeigt, wie sehr schon allein die Gründung des Reichsbanners als Eingeständnis der Schwäche der Republik angesehen werden mußte. Denn offensichtlich war diese selbst nicht in der Lage, sich zu schützen. Vielmehr bedurfte es einer Schutztruppe, die diesen Part übernahm und für ein republikanisches Bewußtsein innerhalb der Bevölkerung warb.

Mit Blick auf Baden und Württemberg kann Böhles konstatieren, daß trotz der demokratischen Tradition beider Länder und der weitgehend stabilen Regierungsverhältnisse auch hier keine vollständige Republikanisierung des Staatsapparates stattgefunden hatte. Selbst hier fanden sich noch zahlreiche Anhänger der Monarchie in den Verwaltungen, insbesondere an Schulen und Hochschulen. Gleichwohl waren vor allem in Baden die Voraussetzungen für die Gründung des Reichsbanners sehr günstig. Denn hier regierte von 1918 - 1932 eine schwarz-rote Koalition, der 1918/1919 - 1925 und 1926 - 1929 auch die DDP als dritte Partei angehörte. Die SPD war in Baden pragmatisch eingestellt. Die Presse der Zentrumspartei bekannte sich weitgehend zu den Zielen des Reichsbanners und insbesondere der ehemalige

---

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1312660929/04>

Reichskanzler Joseph Wirth (1879 - 1956) identifizierte sich mit dem republikanischen „Schutzbund“. Kurz, die Weimarer Koalition in Baden stand im Ganzen hinter dem Reichsbanner, an dessen Spitze in Baden mit Karl Helffenstein (1890 - 1958) lange Zeit auch ein DDP-Politiker stand.

Dagegen muß Böhles konstatieren, daß sich die Situation für das Reichsbanner in Württemberg wesentlich ungünstiger gestaltete. Zwar war auch hier die SPD überwiegend pragmatisch eingestellt, wurde jedoch ab 1923 in die Opposition gedrängt. Das Zentrum in Württemberg stand deutlich weiter rechts als in Baden und koalierte seit 1924 mit den Deutschnationalen und dem Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbund. Diesem Bürgerblockkabinett schloß sich Ende 1929 auch die DDP an. Damit wurde das Reichsbanner in Württemberg immer stärker zu einer rein sozialdemokratischen Einrichtung, der allenfalls noch einzelne Mitglieder von Zentrum und DDP angehörten.

In Baden wie in Württemberg setzte sich außerdem in der relativ stabilen Mittelphase der Weimarer Republik der Gedanke durch, daß das Reichsbanner mit seinem paramilitärischen Auftreten während der Krise der Republik 1923/1924 eine notwendige Einrichtung war, die aber angesichts zunehmender Stabilität nicht mehr so recht benötigt werde.

Intensiv beleuchtet Böhles die „Symbol- und Erinnerungspolitik“ (S. 332) des Reichsbanners. Eine ganz zentrale Rolle spielte dabei die Bewertung des Ersten Weltkriegs. Hinsichtlich dieses Themas propagierte der Stahlhelm als nationalistisch-konservativ eingestellter Wehrverband wie überhaupt das national-konservative bis rechtradikale Lager die „Frontkameradschaft“ und die so genannte Dolchstoßlegende, gemäß der das kaiserliche Heer im Felde unbesiegt gewesen sei und nur durch die Heimatfront und insbesondere das Wirken der Sozialdemokratie, einen Dolchstoß in den Rücken und damit die Niederlage erlitten habe. Demgegenüber versuchte das Reichsbanner klarzustellen, daß der Erste Weltkrieg durch die unverantwortliche Haltung der kaiserlichen Reichsleitung provoziert worden war, denn die Reichsleitung sei ihrerseits auf Expansion aus gewesen. Dabei habe die Reichsleitung die wahren Hintergründe für den Kriegsausbruch den Mehrheitsparteien im Reichstag verschwiegen. Freilich mußte an dieser Stelle das Reichsbanner erklären, warum die Mehrheitssozialdemokratie während über vier Jahren doch regelmäßig den Kriegskrediten zugestimmt hatte. Ebenso mußte das Reichsbanner aus seinem Selbstverständnis heraus jeder Verklärung, ja Romantisierung des Krieges entgegenreten, denn die Mitglieder des Reichsbanners und insbesondere die Sozialdemokratie waren grundsätzlich pazifistisch gestimmt. Auf der anderen Seite bediente sich das Reichsbanner selbst einer „militärische(n) Formensprache“ (S. 332). So kam das Reichsbanner in die schwierige Situation, daß es Begriffe wie „Kadavergehorsam“, „Untertanengeist“ und „wilhelminischer Militarismus“ (Zitate S. 333) überwinden wollte, während jedoch auch bei den Mitgliedern des Reichsbanners ein Bedürfnis bestand, als „Bund republikanischer Kriegsteilnehmer“ an die gemeinsamen Erfahrungen vieler Soldaten während der Jahre 1914 - 1918 zu erinnern. Auch unter den Reichsbannermitgliedern wurde nach einer gemeinsamen Sinngebung der Kriegsvorgänge ge-

sucht und ebenfalls der Wunsch artikuliert, an gefallene Kriegskameraden zu erinnern.

So blieb, wie Böhles herausarbeitet, das ganze Auftreten des Reichsbanners ein stets „neu auszuhandelnder Kompromiss zwischen (para-)militärischer Formensprache und antimilitaristischer Ausrichtung“ (S. 332). Denn, um Eindruck in der Öffentlichkeit zu erwecken, legte auch die Leitung des Reichsbanners Wert auf „mustergültige Ordnung“, „Marschdisziplin“ und „Straffheit“ (ebd.) und unterschied sich damit kaum im öffentlichen Auftreten vom Stahlhelm.

Großes Gewicht legt Böhles auf das Eintreten des Reichsbanners für die Farben Schwarz-Rot-Gold, bspw. im Zusammenhang mit Bannerweihen oder Republikanertagen. Dabei mußte aber auch in Ländern mit einer demokratischen Tradition wie Baden das Reichsbanner die Erfahrung machen, daß an solchen republikanischen Feiertagen das Aufziehen Schwarz-Rot-Goldener Fahnen keineswegs selbstverständlich war. Um einen entsprechenden Flaggenschmuck durchzusetzen, mußte das Reichsbanner auf die Hilfe republikanisch eingestellter Beamter und Funktionsträger zurückgreifen. Ebenso war selbst in Südwestdeutschland der Rückgriff auf die Tradition von 1848 nur bedingt erfolgreich, obwohl gerade in Baden und Württemberg zentrale Erinnerungsorte an die Ereignisse der Jahre 1848/1849 lagen. Erfolgreicher war dagegen das Gedenken an „Märtyrer“ im Dienste der Weimarer Republik, wobei insbesondere das Erinnern an den von Mitgliedern der rechtsradikalen Organisation Consul ermordeten ehemaligen Reichsfinanzminister Matthias Erzberger (1875 - 1921) aus Buttenhausen<sup>3</sup> auf der Schwäbischen Alb sowie an Reichspräsident Friedrich Ebert (1871 - 1925)<sup>4</sup> als gebürtigen Heidelberger<sup>5</sup> im Südwesten gepflegt

---

<sup>3</sup> Zum Gedenken an Erzberger in Buttenhausen durch das Reichsbanner vgl. **Matthias Erzberger, ein Wegbereiter der deutschen Demokratie** : Buch zur Dauer- ausstellung der Erinnerungsstätte Matthias Erzberger in Münsingen-Buttenhausen / [Hrsg.: Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Red.: Christopher Dowe ...]. - Stuttgart : Haus der Geschichte Baden-Württemberg, 2011. - 107 S. : zahlr. Ill. ; 27 cm. - (Der neue Blick). - ISBN 978-3-933726-38-4 : EUR 12.50 [#2248]. - S. 87 - 88. - Rez.: **IFB 11-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz348178638rez-1.pdf> - Hier auch weitere Literatur über Erzberger.

<sup>4</sup> Ebert fiel zwar keinem Attentat zum Opfer, doch hatte er „eine notwendige Operation zugunsten der Abwehr antirepublikanischer Angriffe solange aufgeschoben, bis er überraschend verstorben war“ (ebd., S. 88).

<sup>5</sup> Zum Gedenken an Ebert in Heidelberg durch das Reichsbanner vgl. auch „**Von der ‚historischen Klippschule‘ zum anerkannten Erinnerungsort deutscher Demokratieggeschichte**“ : die Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg / Bernd Braun. // In: Stadt und Erinnerungskultur : Tagungsband der 58. Jahres-tagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung / hrsg. von Ulrich Nieß, Christian Groh und Andreas Mix. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2023. - 283 S. : Ill. ; 24 cm. - (Stadt in der Geschichte ; 45). - ISBN 978-3-525-31546-0 : EUR 35.00 [#8996]. - S. 69 - 86, hier: S. 73. - Rez.: **IFB 24-1**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12469>

wurde und durchaus auf Resonanz stieß. Das Erinnern an den Zentrums-  
politiker Erzberger ermöglichte freilich zugleich das Reichsbanner als überpar-  
teiliche Organisation zu profilieren.

Bisweilen, so Böhles weiter, war der Republikanismus des Reichsbanners  
aggressiv und schadete ihm selbst. Dies war insbesondere 1926 beim Ein-  
treten für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten im Zuge des ent-  
sprechenden Volksentscheides der Fall. Immerhin, dieses Anliegen wurde  
von der Mehrheit der Mitglieder geteilt. „Es lässt sich allerdings fragen, ob  
die polemische Art und Weise, mit der die 1918 in Preußen abgesetzte  
Monarchie (im Zuge des Volksentscheids) attackiert wurde, nicht mehr  
Schaden anrichtete als Nutzen brachte“ (S. 334). Denn auch nach  
1918/1919 waren im Südwesten die Häuser Baden und Württemberg in der  
Bevölkerung durchaus beliebt. Wenig klug war auch die Betonung des  
großdeutschen Gedankens durch das Reichsbanner, denn eine Vereinigung  
mit Österreich wurde zwar von der Bevölkerung in Baden und Württemberg  
durchaus gewünscht, mußte aber zwangsläufig am Veto der Entente-Mächte  
scheitern – womit am Ende nur unrealistische Hoffnungen geweckt wurden.  
Zuletzt, so Böhles weiter, konzentrierte sich das Reichsbanner lange Zeit  
gar zu sehr auf Monarchie und Reaktionäre als Gegner und übersah die  
Gefahr des aufkommenden Nationalsozialismus.

Auf dem Feld der Symbolpolitik beschäftigte sich Böhles außerdem intensiv  
mit den Verfassungsfeiern und Bannerweihen des Reichsbanners. Mit Blick  
auf diese konstatiert er eine Kombination von repräsentativen Elementen  
(wie bspw. Totenehrungen oder Ansprachen führender republikanischer Po-  
litiker) mit volkstümlichen Aspekten wie Volksfesten oder Tanzvergnügen.  
Auch wenn die Männer des Reichsbanners stets in Uniform auftraten,  
überwog anfänglich das Zivile. Im Laufe der Zeit nahm jedoch ein „straffes“  
militärisches Auftreten immer mehr zu, so daß sich auch an dieser Stelle  
das Reichsbanner in seinem Auftreten anderen paramilitärischen Verbän-  
den annäherte. Eingehend beschreibt Böhles die mehrtägigen Republika-  
nertage in Mannheim 1924 und 1929. Ab 1930 gab es keine mehrtägigen  
Veranstaltungen mehr. Jetzt engagierte sich das Reichsbanner vor allem im  
Rahmen von Veranstaltungen der Eisernen Front gemeinsam mit SPD, Ar-  
beitersportverbänden und Gewerkschaften. Auch in Baden und Württem-  
berg wurde für diesen Zeitpunkt das Reichsbanner immer mehr zu einer rei-  
nen SPD-Organisation.

Im Mittelpunkt des Verbandsalltags des Reichsbanners stand nicht zuletzt  
die Organisation von Wahlkämpfen für die drei Trägerparteien. Insbesonde-  
re der Wahlkampf um die Reichspräsidentschaft 1925 (II. Wahlgang) wurde  
sehr stark durch das Engagement des Reichsbanners geprägt: Denn hier  
kandidierte der Zentrumsolitiker Wilhelm Marx (1863 - 1946) als Vertreter  
des „Volksblockes“, d. h. für die drei Parteien der Weimarer Koalition. In  
Württemberg hatte das Reichsbanner Schwerpunkte in größeren Städten  
wie Stuttgart, Ulm und Heilbronn. Von hier aus konnte gerade während des

Reichspräsidentenwahlkampfes 1925 das agrarisch geprägte Umland durch Mitglieder des Reichsbanners „bearbeitet“ werden.

Nach den Wahlkämpfen der Jahre 1924/1925 muß Böhles jedoch feststellen, daß die Mitglieder des Reichsbanners erschöpft und ausgelaugt waren. Viele örtliche Organisationen erstarrten mehr oder weniger in der Routine von Vereinsabenden und gelegentlichen Veranstaltungen. Letztere waren geprägt durch Honoratioren, die sich staatstragend gaben und sich in örtlichen Leitungszirkeln des Reichsbanners huldigen ließen. Auch die starke Anlehnung des Reichsbanners an die Organisationsstrukturen der SPD wurde vor allem von jüngeren Leuten als Ausdruck der Erstarrung bewertet. Wie die Sozialdemokratie war auch das Reichsbanner somit eher ein Zusammenschluß der älteren als der jüngeren Generation.

Immerhin kann Böhles für die Jahre ab 1930 in mancher Hinsicht einen Aufbruch konstatieren. Jetzt wurden die „Schutzformationen“ gegründet. In deren Rahmen konnten Jugendliche und junge Erwachsene Geländespiele durchführen. Auch wurde jungen Erwachsenen das Kleinkaliberschießen beigebracht. Allerdings stellte bereits die Sozialistische Arbeiterjugend mit einigem Recht die Frage, wer hier eigentlich angezogen wurde. Freilich dienten die Schutzformationen auch dazu, robust in der Auseinandersetzung mit den Feinden der Republik aufzutreten.

In den Wahlkämpfen übernahm das Reichsbanner im Zusammenhang mit der Gründung der Eisernen Front neue aussagekräftige Symbole. Der in Heidelberg lebende russische Exilwissenschaftler Sergei Tschachotin (1873 - 1963) setzte den Nationalsozialisten und deren Hakenkreuz die drei Pfeile als Zeichen der Eisernen Front entgegen. Eingehend analysiert Böhles die Veränderungen im Stil in den Wahlkämpfen des Reichsbanners 1932.

Die Arbeit von Böhles erörtert abschließend die Frage: Was konnte das Reichsbanner gerade in den beiden letzten Jahren der Weimarer Republik in der physischen Auseinandersetzung mit dem Stahlhelm und vor allem mit der SA überhaupt noch leisten? Auch hier war das Auftreten des Reichsbanners z. T. ambivalent. So wurde immer wieder betont, den Kampf gegen die genannten Verbände und für die Republik jederzeit aufnehmen zu wollen. Gleichzeitig nutzte das Reichsbanner seine physische Stärke meistens doch nur zur Selbstverteidigung. Im Grunde gingen die Reichsbannermitglieder davon aus, im Falle eines nationalsozialistischen Aufstandes den republikanischen Ordnungskräften Hilfestellung zu leisten. Letztlich war das Reichsbanner überfordert, als beginnend mit dem Preußenschlag Franz von Papens (1879 - 1969) der Staat von innen ausgehöhlt wurde. Ein gewaltvoller Widerstand der „Schutzformationen“ des Reichsbanners im Gefolge des Preußenschlags im Konflikt mit der Reichswehr wäre wohl von Beginn an aussichtslos gewesen. Hier verfehlte sowohl die Ausbildung, mehr aber noch die Ausrüstung. Genauso wenig war ein Aufbegehren im Gefolge der Wahl im März 1933, wie es vom Reichsbanner rund um Stuttgart geplant wurde, erfolgsversprechend gewesen.

Abschließend verweist Böhles darauf, daß viele Reichsbannermitglieder sich nach 1933 im sozialdemokratischen Widerstand engagiert haben.

Das Reichsbanner war „ganz und gar ein Kind der Weimarer Republik und Ausdruck der politischen Kultur der Zwischenkriegszeit“ (S. 337), sein Selbstverständnis und seine Entwicklung waren gekennzeichnet durch viele Widersprüche: Mit Recht stellt Böhles fest, wie imponierend der Mut der Reichsbannermitglieder war, für die Republik einzutreten, während gleichzeitig das straff militärische Gepräge, das aus dem Erfahrungshorizont des Ersten Weltkriegs resultierte, heute als fragwürdig erscheinen muß. Auch war das Reichsbanner ein Versuch, unterschiedliche politische Kräfte zu vereinen und doch wurde an der Geschichte des Reichsbanners die Zerrissenheit der Weimarer Gesellschaft überaus deutlich.

Marcel Böhles wird dem selbst gesetzten Anspruch, die Organisationsstrukturen des Reichsbanners auf regionaler Ebene zu würdigen und zugleich die Leistungen, aber auch offenkundigen Widersprüche und Unzulänglichkeiten des republikanischen „Schutzbundes“ herauszuarbeiten, vollauf gerecht. Zugleich leistet er einen beachtlichen Beitrag zur politischen Kulturgeschichte des deutschen Südwestens in der Weimarer Zeit.

Michael Kitzing

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12589>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12589>